

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1. M. 70 Pf.
Bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Zensurkarte Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
spaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengeföh 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Althain und Langwasserdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Eine Kanzlerrede im Reichstage über unsere Lage.

Glänzender Vorstoß deutscher Torpedoboote in die Themse-Mündung.

Unser unbeugsamer Wille zum Sieg.

BBB. Berlin, 27. Februar. In seiner heutigen Rede im Reichstag führte der Kanzler aus: „Für uns gibt es nur eine Forderung des Tages: Kämpfen und Siegen!“ (Beifall.) Die Bevölkerung der neuen Kriegsrepublik haben aller Welt unserer unwiderruflichen Entschluss bekannt, zu fechten, bis die Feinde zum Frieden bereit sind. (Beifall.) Über die Friedensziele mich auszusprechen, halte ich für früh. (Sehr richtig!)

Neue Orientierung? Kein schönes Wort! Es steht doch nicht in unserem Belieben, ob wir uns neu orientieren wollen oder nicht. Die neue Zeit mit dem neuen Volk ist da. (Sehr richtig!) Der Gedanke, das deutsche Volk belohnen für das, was es getan hat, ist mir immer als unwürdig erschienen. (Lebhafte Zustimmung.) Lösen können wir die Aufgabe nach dem Kriege, wenn die gesamte Kraft freudig zusammenwirkt. (Sehr richtig!) Heute durchbringt der nationale Gedanke alle Kreise des Volkes. Auch die Überzeugung vom Wert der monarchischen Einrichtungen ist in unserem ganzen Volke weit und tief verbreitet. Wir wissen aber auch, daß die Monarchie am sichersten ist in der Liebe des freien Mannes.

Die Abweisung des Friedensangebotes hat das deutsche Volk einiger gemacht denn je. Auf unsere Rufe haben die Neutralen mit Vorbehalt und Vorbehalt geantwortet. Wir werden die Schwierigkeiten für die Neutralen nach Möglichkeit mildern, wenn diese auch in erster Linie durch Englands See- und Landstreitkräfte veranlaßt sind. (Sehr richtig!) Diese Knechtung wollen und werden wir vernichten. (Beifall.)

Die Vereinigten Staaten haben die diplomatischen Beziehungen mit uns abgebrochen. Über die Gründe haben wir eine amtliche Mitteilung nicht erhalten. (Hört, hört!) Zwischen unserer Rote vom 4. Mai und der amerikanischen Antwort vom 10. Mai war ein so tiefegehender Unterschied, daß niemand an der wirklichen Sachlage zweifeln konnte, und niemand hat sich wundern können, daß wir am 21. Januar die Folgerungen daraus zogen, daß nun Monate nach jenen Noten die Freiheit der Meere nicht wieder hergestellt war. England gegenüber mußte es heißen: „Zu einem groben Kloß gehört ein grober Kell!“

Die Seesperrre ist seit vier Wochen in Kraft. Wir können mit den Erfolgen mehr als zufrieden sein. Eine Rücksicht haben wir niemals erklärt. Daß einzelne Sätze der Gesetze entschlüpfen, versteht sich von selbst.

Wir haben einen schweren Winter hinter uns. Aber die Haltung unserer Frauen und Kinder hat schon jetzt den englischen Aushungerungsangriff ausstanden gemacht. (Bravos!)

Unsere Landstreitkräfte sind für alles bereit. Aber auch auf der Wasserfront sind wir voll bereit. Wir gehen mit vollem Vertrauen den nächsten Monaten entgegen. Unser unbeugsamer Wille, nicht zu dulden, daß wir in Schwach geraten, daß wir der Freiheit entsagen, führt uns zum Sieg. (Lebhafte Beifall und Handklatschen.)

Der Krieg zur See.

Ein glänzender Vorstoß deutscher Torpedoboote in die Themsemündung.

BBB. Berlin, 26. Februar. In der Nacht vom 25. zum 26. Februar stießen Teile unserer Torpedoboote unter Führung der Korvettenkapitäne Lützen und Albrecht (Konrad) in den englischen Kanal hinüber die Linie Dover-Calais und in die Themsemündung vor.

Die im Kanal gestellten englischen Zerstörer wurden nach heftigem Artilleriegefecht gesprengt. Mehrere von ihnen wurden durch Treffer beschädigt und gingen weiteren Kämpfen durch schleunigen Rückzug aus dem Wege. Unsere U-Boote erlitten keine Verluste oder Beschädigungen. Im übrigen wurde in diesem Gebiet vom Gegner nichts gesichtet. Ein anderer Teil unserer Torpedoboote drang, ohne irgendwelche Bewachung anzurecken, bis nach North-Foreland und in die Downs vor. Die militärischen Küstenanlagen bei North-Foreland, die dahinter liegende Stadt Margate sowie einige dicht unter Land zu liegende Fahrzeuge wurden mit beobachtetem guten Erfolg unter Feuer genommen. Handelsverkehr wurde nicht angetroffen. Auch diese Boote sind vollzählig und unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein großer Passagierdampfer torpediert.

II. London, 26. Februar. Der Passagierdampfer „Lakonia“ der Cunardlinie, von New York nach England unterwegs, ist ohne Warum torpediert worden. Einem Donkmeldung aufzufolge wird ein Schiff mit 270 Überlebenden der „Lakonia“ diese Nacht an Englands Küste erwartet.

Die rumänischen Naphthawerke als Quellen unseres U-Bootsbetriebes.

Aus Stockholm, 26. Februar, wird dem „Tag“ gemeldet: Bei einem Frühstück, das Tsjatjow anlässlich der Entente-delegation gab, ereignete sich ein peinlicher Zwischenfall. Der rumänische Gesandte Diamandi sprach Lord Milner seine Bewunderung darüber aus, daß die englische Kriegsflotte keinem U-Boote begegne, worauf Lord Milner barsch sagte: „Hätten die Rumänen den Deutschen nicht die Naphthaquellen ausgeliefert, könnten die zahllosen Unterseeboote nicht unterwegs sein, worauf Diamandi und mehrere höhere russische Offiziere laut lachten.“

Ballin über unseren U-Boot-Krieg.

III. Der Berliner Vertreter der Budapester Zeitung „Bilag“ hatte eine Unterredung mit Generaldirektor Ballin, worin dieser über den unbeschränkten U-Boot-Krieg u. a. folgendes sagte: Die deutsche Admiralität kann mit dem bisherigen Erfolge sehr zufrieden sein. Der Kampfgeist besteht nicht in der Verherrlichung von Schiffen, sondern in der Unterbindung des Verkehrs von und nach England. Letzteres ist vollauf gelungen, denn der Verkehr der neutralen Schiffe ist ins Stocken geraten.

Bezüglich der in Amerika festgehaltenen deutschen Schiffe erklärte Generaldirektor Ballin, es bestehne ein Vertrag zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, welcher die Beschlagnahme dieser Schiffe nicht gestatte. Er habe keinen Grund, anzunehmen, daß die Union diesen Vertrag nicht einhalten werde. Präsident Wilson habe den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit dem Völkerrecht begründet, es sei also ganz unmöglich, daß er selbst die internationalen Vereinbarungen über den Haufen werfe.

Das Botschafter-Schiff.

BBB. Kopenhagen, 26. Februar. Die Skandinavien-Amerika-Linie erhielt ein Telegramm, nach dem der Dampfer „Frederik VIII.“ heute Morgen verläßt.

Wo sind „Orleans“ und „Rochester“?

Aus Genf, 26. Februar, wird der „B. Z. a. N.“ gemeldet: Der amerikanische Dampfer „Orleans“ ist seit Freitag überfällig. Man erwartet jetzt die Ankunft des Dampfers spätestens Montag. Aus Bern meldet die „Frankfurter Zeitung“: Die Handelskammer Bordeaux erklärt: Es wäre unmöglich, daß die „Orleans“ in der

Montagnacht ankomme. Auf dem Ozean herrscht dichter Nebel. Die neuesten Nachrichten über die „Rochester“ liegen völlig unbestimmt. Man weiß über das Schiff seit seiner Abreise aus New York gar nichts.

Der erste Kohlendampfer in Dänemark eingetroffen.

BBB. Kopenhagen, 26. Februar. „National“ meldet aus Bergen: Seit der deutschen Erklärung der verschärfsten Seesperrre ist gestern der erste Dampfer aus England mit einer Kohlenladung hier eingetroffen und wird in Odense loschen.

Zur Versenkung der holländischen Schiffe.

Über den Vergang bei der Versenkung wird über Rotterdam berichtet: Ein Offizier des zu den verfeindeten holländischen Schiffen gehörigen Dampfers „Vocatia“ teilte mit, daß das U-Boot durch Granatfeuer die Schiffe zum Stoppen veranlaßte. Durch Signal gab der U-Boot-Kapitän zu verstehen, daß den Besatzungen fünf Minuten zum Ausbooten angestanden würden. Kaum hatten sie diesem Befehl Folge geleistet, als das U-Boot die Schiffe zu torpedieren anfing. Die „Boss. Big.“ meldet aus Rotterdam: Die Mannschaften der verfeindeten Schiffe — etwa 400 Mann — und der holländischen Marineoffiziere, die als Passagiere 1. Klasse auf der „Vocatia“ reisten, und vier Zwischendeckpassagiere des selben Schiffes sind in London angekommen. Siebzig andere sind in englischen Häfen gelandet und treffen in London Montag morgen ein. Alle Personen der holländischen Schiffe sind gerettet. Die Mannschaften dürfen keine Einzelheiten der Versenkungen erzählen.

Der „Rotterdamse Courant“ erzählt, daß bei der Versenkung der verfeindeten holländischen Dampfer und Frachten außer holländischen auch deutsche Versicherungsgesellschaften mit ansehnlichen Summen beteiligt sind.

BBB. Amsterdam, 26. Februar. „Nieuwe van den Dag“ berichtet in einem Leitartikel über die Versenkung der holländischen Schiffe: Das U-Boot schien seine Arbeit so gemächlich verrichtet zu haben, als ob gerade bei den Scilly-Inseln, der am meisten besuchten Stelle in den westlichen englischen Gewässern, nicht die geringste Aussicht bestanden hätte, einem englischen Zerstörer zu begegnen, ein Umstand, der für die englische Marine nicht gerade schmeichelhaft ist.

Einstellung des amerikanischen Eisenexports.

„Dagens Nyheter“ erzählt aus Bergen: Eine hiesige Firma erhielt aus New York die telegraphische Mitteilung, daß der gesamte Export von Eisen und Stahl aus den Vereinigten Staaten vorläufig eingestellt ist.

Beratenes Konstruktionsgeheimnis.

BBB. Bern, 26. Februar. „L'Information“ meldet aus Washington: Montcalm Griswold hat bekannt gegeben, daß Konstruktionsgeheimnisse über Schlachtkreuzer ins Ausland gelangt sind. Gegen einige amerikanische Schiffbauer ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Verhandlungen mit Japan.

BBB. Stockholm, 24. Februar. Die „Stockholmer Börsenzeitung“ teilt aus diplomatischen Kreisen mit: Zwischen Washington und Tokio findet gegenwärtig ein lebhafter Schriftwechsel statt. In Aussicht stellen diplomatische Kreise bereits ein freundlichstes Vereinbarungskommen zwischen Japan und Amerika. Die Verbündeten werden versuchen, ein amerikanisches Eingreifen auf bestimmte Garantien zu stützen.

Deutschland und Spanien.

Die „Tempo“ gibt einen Bericht über eine Unterredung des Staatssekretärs Dr. Zimmermann und des Unterstaatssekretärs v. Bussche-Haddenhausen mit dem Berliner Berichterstatter des Madrider Blattes „ABC“ und des Blattes „Guarandia“ wieder. Herr Zimmer-

mann erklärte nach diesem Bericht dem Vertreter der „Guardia“ unter anderem:

„Ich muß gestehen, wir waren über die Antwortnote Spaniens etwas enttäuscht. Wir hatten gehofft, Spanien werde uns besser als irgendwo anders zum Verstehen. Der Staatssekretär rüttelte dann die auffällige Neutralitätspolitik und insbesondere die eble, humane Tätigkeit des Königs von Spanien, der wohl in keinem anderen Lande soviel Sympathien genieße, wie in Deutschland.“

Über den U-Boot-Krieg gab Dr. Zimmermann folgende Erklärung ab: „Wir möchten, daß man sich über unsere Lage Gedanken macht. Bei niemand kann der geringste Zweifel über das wirkliche Ziel unserer Feinde bestehen, unsere völlige Beschämung und Vernichtung. Gegenüber einem so schrecklichen Dilemma im Verfuge des Mittels, mit dem wir die Pläne unseres Feindes zum Scheitern bringen können, könnten wir unser Volk dadurch opfern, daß wir dieses Mittel nicht anwenden?“

Wir haben nicht den Kopf verloren, ganz im Gegenteil. Unser Entschluß ist nach und nach gereift. Wir ziehen ihn in der Absicht, daß man ihn nicht als eine Herausforderung der Neutralen auslegen wird. Wir bedauern den den Neutralen zugesetzten Schaden auf richtig und sind bereit, alles, was in unserer Macht steht, zu tun, um ihn zu verringern.“

Über die der spanischen Regierung unterbreiteten deutschen Vorschläge äußerten sich Staatssekretär Dr. Zimmermann und Unterstaatssekretär v. Busse-Habenshausen wie folgt:

1. Deutschland wird Spanien die nötigen Kohlen in unbegrenzter Menge zur Verfügung stellen. Die spanischen Schiffe können die Kohlen in den zu bestimmenden deutschen oder dänischen Häfen holen. Sie richten z. B. die für Spanien notwendigen Kohlen in Kopenhagen ein.

2. Deutschland willt einen großen Teil der spanischen Fruchternte zu kaufen und hat zu diesem Zweck sofort in vor zahlbare Bestellungen gemacht. Man wird aus diesen Früchten Marmelade und Konfitüren herstellen, die Deutschland nach Kriegsende geliefert werden.

3. Deutschland ist bereit, Spanien einige seiner in den spanischen Häfen internierten Schiffe zu verkaufen. Diese Schiffe dürfen aber nicht im Interesse der Eunike verwendet werden und müssen die Sperrzone umgehen. Außerdem müssen die spanischen Seeräuber die Verhandlungen wegen der Schiffswerft mit England abbrechen.

4. Zwischen Spanien und England wird ein wöchentlicher Passagierdampferverkehr auf Grundlage einer bestimmten Schiffssorte eingerichtet werden. Die spanischen Schiffe dürfen dabei keine Kriegsmonitore transportieren und müssen unterschiedliche Merkmale tragen.

Auf die Frage des Berichterstatters, ob man denn keinerlei Unterschied bei der Versendung neutraler Schiffe machen werde, antwortete Dr. Zimmermann: „Absolut keinen, unser Entschluß ist unerschütterlich, denn nur dadurch kann der Krieg in diesem Sommer beendet werden und das ist unser aller Wunsch.“

Bon den Fronten.

Bei Arras und Scilly.

WLB. Berlin, 26. Februar, abends. Gestrichen Arras scheiterte mittags ein englischer Vorstoß. Im Scilly-Abschnitt hat sich abends die Feindseligkeit gesteigert.

Offensive und U-Boot-Krieg.

Aus dem Haag, 26. Februar, meldet die „Frankf. Zeit.“: Die U-Boot-Gefahr bildet nach wie vor den Gegenstand der Erörterung in der englischen Presse. Bemerkenswert ist jedoch die Ausführung des Kriegsachverständigen des „Manchester Guardian“, welcher sagt, daß der U-Boot-Krieg einfach der Versuch sei, die englische linke Flanke zu umgehen, und daß also die deutsche Offensive im Westen mit dem U-Boot-Krieg tatsächlich schon begonnen habe. Die Absicht des Tauchboot-Krieges sei, die englische Armee von ihrer Basis abzuschneiden, und selbst wenn es der englischen Armee gelänge, die deutschen Stellungen zu durchbrechen, seien die Engländer verloren, wenn zu gleicher Zeit der U-Boot-Krieg erfolgreich sei, da alsdann das englische Heer von seiner Versorgungsbasis abgeschnitten sei.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WLB. Wien, 26. Februar.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Nordwestlich des Taurien-Passes schlugen unsere Truppen einen neuartigen russischen Angriff im Handgranatenkampf ab.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Üblich von Brzezany wurde ein neuer russischer Vorstoß abgeschlagen. Westlich von Lutsk überzogen unsere Stoßtruppen mehrere feindliche Feldwachen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Mittags zeigte wieder an der italienischen Front und an einzelnen Tiroler Abschnitten stärkeres Artilleriefeuer ein. Bei Bertiola drangen unsere Truppen nachts in eine stark besetzte feindliche Kappe ein, zerstörten diese und vernichteten die Besatzung bis auf einige Leute, die als Gefangene eingeholt wurden.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Osten.

Deutsche Panzerautomobile.

WLB. Petersburg, 22. Februar. Nach Nachrichten von der Front brachten im Verlaufe der letzten Angriffe in der Seengegend und im Verlaufe der Kämpfe bei Baranowitschi die Deutschen zum ersten Male Panzerautomobile von einem neuen Typ, sogenannte Tanks, zur Verwendung.

Südosten.

Die Schwierigkeiten der Versorgung der Saloniki-Armee.

Aus Genf wird der „B. B. a. M.“ gedruckt: Wie der Sekretär des Marineausschusses der französischen Kammer dem „Matin“ mitteilt, beschlossen die Dezmüchte, infolge der Steigerung der U-Boot-Gefahr im Mittelmeer die Benutzung des Seeweges für Transporte nach Italien und Saloniki auf das Mindestmaß zu beschränken. Diese sollen künftig den Bahnhof Paris-Mailand-Brindisi benutzen und die Ausfahrt zur griechischen Küste durch den Kanal von Otranto durch ein Netz vor U-Booten gesichert werden. Truppen und Material für das Saloniki-Heer werde man von der griechischen Küste mit der Bahnlinie Patras-Athen weiter befördern.

Die Veröffentlichung dieses Planes wurde durch die große Erregung veranlaßt, welche die Torpedierung des Dampfers „Athos“ in Frankreich hervorrief.

Süden.

In Erwartung der zehnten Isonzofront.

Leonhard Abelt meldet dem „B. L.“ aus dem 1. und 2. Kriegspressoquartier: Bei einem Empfang, den Generaloberst Vorovic v. Bojna im Standort seines Armeekommandos mir gewährte, sprach der Kommandant der erfolgreichen Isonzofront seine volle Vertrauen aus zu den bedeutsamen Ereignissen, die sich jetzt an dieser Front vorbereiten, und gedachte in wärmster Anerkennung der bewundernswerten Leistungen seiner Truppen. Der Generaloberst schloß wörtlich: Wir erwarten ein kommendes Duell und sind ganz getroffen. Haben wir neun Isonzofronten überstanden, so wird es mit Gottes Hilfe bei der zehnten auch nicht anders werden.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

76. Sitzung. Montag den 26. Februar.

Das Abgeordnetenhaus brachte heute den Haushalt der Justizverwaltung zum Abschluß. Man beschäftigte sich in der Erörterung mit der Sache der Richter gegenüber den Angeklagten, mit der Gefährdung der Interessen der Haushälter durch die von der hohen Vergütung der Kriegsanleihe zu befürchtende Kündigung von Hypotheken, mit der Vereinfachung der Rechtsplege, den Anwaltsgebühren, der Stellung des Paten-Clementes in der Strafrechtsplege. Es sprachen die Abgeordneten Ebdike (freit.), Ranzow (bpt.), Boisly (natib.). Der Minister gab auf die verschiedenen Anregungen und Anfragen Auskunft und betonte u. a., daß er jederzeit für die Innegaltung des Rechstaktes und der Rechtsform seitens der Richter eintreten werde. Nach dem Haushalt der Justizverwaltung wurde die Beratung des Kultussets begonnen. Der Konservative Heselroth in der feldgrauen Uniform des Feldpredigers sprach die Hoffnung aus, daß der Krieg das friedliche Zusammenleben der verschiedenen Bekennnisse fördern werde, und hob die Bedeutung der Wirklichkeit der Geistlichen während des Krieges hervor. Der Fortschrifter Eichholz wies auf die Leistungen der Naturwissenschaft und der Technik für die Verteidigung des Vaterlandes hin.

Die Beratung wird morgen fortgesetzt.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Februar. Die Besuchsanstalt im Rathaus. Man sagt zwar, es gibt nichts Neues unter der Sonne. Aber das Folgende scheint doch wirklich einmal etwas Neues zu sein. Der Magistrat von Schöneberg gibt bekannt: Ein unentgeltlicher Besuchungskursus mit Kriegslohnlohnern beginnt Mittwoch den 28. d. Mts., 11 bis 1 Uhr vormittags, im Neuen Rathaus, Sammelstelle für Liebesgaben, Eingang Badische Straße.“

— Deutsch-Irische Gesellschaft. Die in Berlin gegründete Deutsch-Irische Gesellschaft hat zu Mitgliedern des Vorstandes die Reichstagsabgeordneten Erzberger, Freiherrn von Richthofen und Graf Westarp gewählt. Die Gesellschaft bewirkt die Förderung der gesamten Beziehungen zwischen Deutschland und Irland. Sie will alle auf Ausführung dieses Zwecks gerichteten Unternehmungen fördern und selbst Anteilen treiben, wodurch das beiderseitige Verständnis der Völker gehoben und der Fortentwicklung der beiderseitigen Interessen gedient wird.

— Ein Straßenbahnhungslück. An Niederberg bei Ehrenbreitstein ist ein Wagen der elektrischen Straßenbahn entgleist und eine mehrere Meter hohe Mauer heruntergestürzt. Dabei sind zwanzig Fahrgäste mehr oder weniger verletzt worden, davon zwei lebensgefährlich. Der Unfall wird auf ein Ver sagen der Bremsen zurückgeführt.

Kleine Auslandsnotizen.

— Österreich. Deutsch als Amtssprache in Böhmen. Das Reichsgericht hat die Beschwerde der tschechischen Handelskammern in Prag, Budweis und Pilzen gegen den Erlass des Handelsministeriums, betreffend ausschließliche Anwendung der deutschen Sprache im Verkehr mit den Zentralstellen und den Ministerien, als unbegründet zurückgewiesen.

— England. Die Rattengesähe in den Kornspeichern. Die „B. B. a. M.“ erfährt aus Rotterdam: Die in den englischen Lagerhäusern untergebrachten Getreidevorräte sind, wie aus einer Bucht in die „Times“ hervorgeht, keineswegs genügend gegen alle Eventualitäten gesichert. Danach werden allein durch Ratten täglich für 300 000 Mark Getreide vernichtet. Es wird daher der Vorschlag gemacht, eine Prämie von 1 Penny für die getötete Ratte zu setzen, um die Rattengesähe nach Möglichkeit einzuschränken.

— Irland. Ein blutiger Sinusfeuerball. Aus dem Haag, 26. Februar, berichtet die „Dtsch. Kriegszeitung“: Nach einem Bericht des Dubliner „Daily Telegraph“ vom 10. Februar fand in Cork ein „Sinusfeuerball“ statt, zu dem Einladungen ausgeteilt waren unter dem Motto „Gott strafe England“. Zweihundert Soldaten bildeten einen Kordon um das Tanzlokal. Als die Veranstaltung beendet war, ereigneten sich auf der Straße blutige Zusammenstöße mit der Truppe. Eine größere Anzahl Frauen wurde durch Kolbenhiebe der Soldaten verletzt. Während der ganzen Nacht hielten die Polizisten eine Jagd auf die „irischen Rebellen“. Wer nicht die mündliche Versteinerung abgab, ein loralbentender Bürger zu sein, wurde ins Gefängnis geworfen.

Provinzielles.

— Breslau, 27. Februar. Besprechung über Ernährungsfragen. Der neu ernannte preußische Staatskommissar für Volkernährung, Wirklicher Geheimer Rat Dr. Michaelis, der am 22. Februar sein Amt angetreten hat, hielt gestern mit den Verwaltungssälen der Provinz Schlesien eine Besprechung über die Ernährungsfragen ab. Es nahmen teil außer dem Staatskommissar und seinen Räten der Oberpräsident mit seinen Räten, die drei Regierungspräsidenten mit ihren Delegenten, die Kamäte, die Oberbürgermeister und Vertreter der Landwirtschaftskammer. In der Sitzung wurden alle Fragen der Volkernährung, insbesondere die Kapitelle, Getreide, Kartoffeln, Fett, Milch usw., auch Gemüse und Obst, sehr eingehend erörtert. Es wurde dabei die Notwendigkeit der strengen Durchführung der Verordnungen hinsichtlich der Währung betont und den Kommunalverbänden das restlose Herausholen der vorhandenen Lebensmittel eingeschärft.

— Durch Rauchentwicklung erstickt ist am Sonntag ein Kind im Hause Sonnenstraße 36. Eine dort wohnende Frau hatte ihre Wohnung verlassen, nachdem sie in den geheizten Ofen noch ein Kohlenstück gelegt hatte. Als sie nach etwa einer Stunde heimkehrte, fand sie die Tochter doch voller Rauch und ihr ein Jahr altes Kind, das sie im Bette schlafend zurückgelassen hatte, tot vor.

— Rothenburg O. E. Einbruch. Einen Einbruch verübte in der Nacht zum Sonntag ein Pflegling aus der Zwangs-Erziehungs-Anstalt Wilhelmshof bei Frau Bädermeister Dederl. Er stahl dem Brotlager einen Beutel ab, wurde aber dabei überrascht, und solange festgehalten, bis ihn der Nachtwächter in das Verhängnis absühren konnte. Es ist dieselbe Dieb, der vor einigen Wochen bei Bädermeister Wende sich in die Badestube einschleichen ließ.

— Fünf Bergleute durch Gas erstickt. Ein Bergmann hat sich am Sonntag um Bergwerk der Braunkohlen-Abteigefellschaft „Gützkau“ wieder ein schweres Unfall zugezogen, bei dem fünf brave Bergleute und Leben kamen. Der Unfall ereignete sich im Schacht durch Ausströmen giftiger Gase. In der vorhergegangenen Nachtschicht sei ein im Kohlenstöck durch Selbstentzündung entstandener Brandherd abgedämmt worden. Diese Arbeiten zogen sich bis gegen 8 Uhr vormittags hin. Die bis zur vollständigen Abdämmung des Brandherdes durch entzündeten Brandgas zogen mit dem ausziehenden Wetterstrom nach dem Wetterschacht. Am Sonntagfrüh 8 Uhr, benötigte mehrere Bergleute diesen Schacht zur Einsicht. Hierbei kamen sie in die noch mit Brandgas durchsetzten ausziehenden Wetter. Ein Teil der Unfahrenden wurde betäubt und blieb im Schacht und in den anschließenden Strecken liegen. Durch die bald eingeschobenen Rettungsarbeiten gelang es, die Verstümmelten aus die Tagesoberfläche zu bringen, wo an ihnen von mehreren herbeigerufenen Arzten und Sanitätsoldaten auf Bahren Wiederbelebungsversuche angestellt wurden. Bei fünf Dutzend hatten sie leider keinen Erfolg.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 49.

Mittwoch den 28. Februar 1917.

Beiblatt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. Februar.

* (Bericht über die während des Monats Februar 1917 in der Stadt Waldenburg vorgenommenen Milchrevisionen.) Die Milchhändler und Milchverkaufsstellen der Stadt wurden im Auftrage der Polizei verwaltung durch das chemische Untersuchungsamt durchschnittlich zweimal revidiert und die entnommenen Proben auf ihre Zusammensetzung untersucht. Folgende Milchhändler und Milchverkaufsstellen hielten Vollmilch mit einem der Polizeiverordnung entsprechenden Fettgehalt von 2,7 Prozent und darüber seit: Schmidt, Scherzerstraße, Schönfeld, Freiberger Straße, Ahmann, Krämerstraße, Ludwig, Neuerstraße, Hanke, Hochwaldstraße, Scholz & Diedrich, Schaelstraße, Hänsel, Friedländer Straße, Bittner, Kirchstraße, Kiepel, Höhstraße, Scholz, Gottesberger Straße, Rösner, Auenstraße, Hartmann, Höhstraße, Schönfeld, Gartenstraße, Tinz, Altwasser, Pätzke, Dittersbach, Pfarrwidmung, Mühlstraße, Reich, Seifersdorf, Pabel, Neustadt, Käse, Neustadt. Umgangligendes Fettgehalt zeigten die Milchproben von den Milchhändlern Neumann, Neustadt, mit 2,88 und Bräuer, Altwasser, mit 2,12 Prozent.

* (Ausstellung von Pässen und dergl.) Der stellv. Kommandierende General gibt folgende Anordnung bekannt: § 1. Es ist verboten, bei schriftlichen oder mündlichen Anträgen auf Ausstellung eines Passes oder Passerscheins, eines Passierscheins (oder Grenzausweises), eines Berechtigungsscheins für den deutsch-österreichischen Grenzfehler oder anderer zum Ausweis über die Person bestimmter Bescheinigungen oder Papiere für sich oder andere den zuständigen Behörden und Militär-Dienststellen gegenüber über die Person oder den Zweck, zu dessen Erreichung die beantragten Bescheinigungen dienen sollen, unrichtige Angaben zu machen. § 2. Das Verbot gilt in gleicher Weise für alle Bescheinigungen oder Papiere, die zur Erreichung von Erleichterungen irgend welcher Art beim Grenzübergang bestimmt sind. § 3. Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Ml. bestraft, sofern nicht nach anderen gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist. In gleicher Weise wird bestraft, a) wer von Pässen oder anderen Papieren, die dem Verbot der §§ 1 und 2 zu wider erlangt sind, b) oder wer von ordnungsmäßigen und in rechtmäßigem Besitz befindlichen Pässen oder anderen Papieren der in den §§ 1 und 2 genannten Art zu einem durch Anordnungen zuständiger Militärbehörden verbotenen Zweck Gebrauch macht oder Gebrauch zu machen unternimmt oder sie anderen Personen hierzu überlässt.

* (Einführung der durchgehenden Arbeitszeit?) Im Reichsamt des Innern sind zahlreiche Anregungen zur reichsgefehligen Einführung der durchgehenden Arbeitszeit eingegangen. Doch will die Regierung eine solche Maßregel nicht ergreifen, wenn sie auch diese Arbeitszeit zum Zweck der Ersparnis von Licht und Kohle in allen Betrieben, wo es irgend angängig ist, dringend wünscht. In zahllosen Betrieben, auch bei Behörden, Gerichten usw. sind mit der durchgehenden Arbeitszeit günstige Erfahrungen gemacht worden. Eine allgemeine Vorschrift würde aber unnötige Härten im einzelnen herbeiführen.

* (Patentschau.) Den amtlichen Veröffentlichungen des Patentbüros D. Krueger & Co. Dresden, ist folgendes zu entnehmen: Carlshütte, A.-G. für Eisenhütten und Maschinenbau und Carl Hauer (Altwasser), elastische Kupplung. (Gm.) — Franz Grozer (Vandeshut), Verfahren zum Färben von Kottäbäumen mit Schwefelfarbstoff (ang. Pat.) — Jacob Kassl (Frankenstein), Niemen, Treibriemen, Lederleine, Lederlau und Lederstrick. (Gm.)

* (Evangelische Frauenhilfe.) Die von 79 Personen besuchte Monatsversammlung der Evangel. Frauenhilfe wurde durch den Schriftführer Pastor prim. H. Körter mit einer Passionsansprache eröffnet. Es wurde mitgeteilt, daß die Zahl der zu beschäftigenden Konfirmanden sich auf 55 erhöht habe. Erfreulicherweise sind dem Verein 576 Ml. an freiwilligen Gaben hierfür zugesungen, jedoch etwa ein reichliches Drittel der voranschließenden Unftosten gedeckt sein dürfte. Wahrscheinlich wird es möglich sein, in den großen Dörfern eine größere Anzahl unterernährter Kinder aus das Land zu senden. Die Geistlichen der Diözese Parchim haben sich nämlich auf Veranlassung ihres Superintendents Böhmann (früheren Pastors in Wüstenwalderdorf) bereit erklärt, in ihren Dörfern für unentgeltliche Aufnahme jolcher Kinder Sorge zu tragen. Der hiesige Magistrat hat für diesen Zweck auch schon eine Befohlung zu den Reisediensten im Ausland gestellt. Um 5 Uhr begann der Vortrag über „Kriegspatenschaft“, den der Geschäftsführer der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt, Herr Rothert, hielt, und zu dem auch der Vorstand des Frauenvereins der Neustadt erschien war. An ihn schloß sich eine evangelische Kriegspatenschaft, die noch keine Kriegspaten haben. Durch die Organisation der beiden Frauenvereine in der Alt- und Neustadt wird zunächst ein genaues Bild der wirtschaftlichen Verhältnisse aufgenommen werden. Die Frauenhilfe gebraucht selbst 10 Patenschaften zu übernehmen und wird auch den Versuch machen, möglichst

allen Kindern, soweit Bedürftigkeit vorliegt, einen Kriegspaten aus ihren Mitgliedern bzw. Freunde-Kreisen zu verschaffen. Dem Redner wurde herzlich gedankt. Mit Gebet stand die Versammlung gegen 6 Uhr ihren Abschluß.

□ (Der Gewerbe- und Volksbildungsverein) veranstaltete am Montag zum Besten des Ortsausschusses vom Roten Kreuz und der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz in der „Görlauer Bierhalle“ einen Lichtbilderabend. Der stellv. Vorsitzende, Mechanikus Mendel, begrüßte die Er schienenen namens des Gewerbevereins und gab seiner Freude Ausdruck über das volle Haus. Der jungfräuliche Schriftsteller und Ingenieur Santo Bey de Semo hielt dann seinen Vortrag über Konstantinopel, türkische Frauen und Sitten. Seine Ausführungen wurden durch 200 prächtige, sehr klare, bunte Lichtbilder veranschaulicht. Zunächst wurde die Lage der Hauptstadt des osmanischen Reiches, deren Schönheit selbst von Reapel und Rio Janeiro nicht übertragen wird, an Karte und Bildern vorgeführt, nebst den besonders herrlich gelegenen Gebäuden, vor allem dem Kaiserlichen Palast und seiner großartigen Umgebung. Hauptfächlich aber bot der Redner Kultur- und Sittenbilder aus dem türkischen Familienleben, wobei er manche irrtümliche Ansicht der Abendländer über die türkische Frauenwelt zerstreute.

So ist die Frau keineswegs die Sklavin ihres Besitzers, die willenlos und tatenlos in Müßiggang und Leppigkeit ein zweckloses Dasein führt, sie versteht es vielmehr, eine zumeist recht selbständige Stellung zu behaupten, und sehr viele Türkinnen betätigen sich in mannigfacher Weise wissenschaftlich, vor allem schriftstellerisch. Auch über das Leben im Harem sind recht unzutreffende Vermutungen im Umlauf, und die Weiberer ist so wenig verbreitet, daß behauptet werden kann, daß sie in kaum 1 Prozent aller Familien zu finden ist. Daß der Harem, das türkische Familienheiligtum, streng vor jedem männlichen Fremden abgeschlossen wird, ist allerdings Tatsache. Im weiteren Verlaufe des Vortrages gab der Redner interessante Ausführungen über das Renegatentum, die Weiberherrschaft in der früheren Zeit, die Kleidung der Frauen innerhalb und außerhalb des Hauses, über Glauben und Übergläubken, Heirat und Scheidung, über die Verbung, die Stellung der türkischen Ehegatten, Mitgift und Leichtigkeit der Scheidung, über die Pflichten des Mannes, über die Frauenemanzipation, Frauenbewegung und Vereine, über die Stellung der Frauenwelt zu Literatur, Musik und bildende Kunst. Schließlich erwähnte er auch ihre Rolle in der Revolution, ihre patriotische Betätigung im gegenwärtigen Kriege, besonders im Roten Halbmonde. Den Schluss bildeten dann noch verschiedene Lichtbilderdarstellungen wichtiger Gebäude und Landschaften in und um Konstantinopel. Dem Redner, der die deutsche Sprache völlig beherrschte und anscheinend über ein umfassendes Wissen verfügt, wurde allseitiger, lebhafter Beifall gespendet.

* (Richtigstellung.) Wie uns seitens der Waldenburger Bergkapelle mitgeteilt wird, wirkt dieselbe in der am Sonntag zur Aufführung kommenden Operette „Die Zardassfürstin“ nicht mit.

Sitzung des Ortsausschusses für Kriegsverletzen-Fürsorge im Kreise Waldenburg.

Am Sonnabend stand in Waldenburg im Kreisbagg-Sitzungssaal eine Sitzung des Ortsausschusses für die Kriegsverletzenfürsorge statt. Sollte es doch den weiteren Ausbau der Kriegsverletzenfürsorge und die Zusammenfassung aller Kriegswohlfahrtsbestrebungen unter einheitliche Leitung. Diese ist in der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen im Kriege Gefallener“ geschehen. Für den Kreis Waldenburg erfolgte die Bildung eines Unterausschusses, der aus etwa 30 Personen bestehen soll und dem die bisherigen Mitglieder des Ortsausschusses für die Kriegsverletzenfürsorge, sämtliche Gemeindevorsteher der Orte mit mehr als 10 000 Einwohnern, die Geistlichen, Richter und Frauen angehören sollen. Die kleineren Landgemeinden sollen zusammengefaßt ebenfalls eine Vertretung erhalten. In den Orten mit mehr als 10 000 Einwohnern und den zusammengefaßten kleineren Orten werden „Kriegsfürsorgestellen“ eingerichtet, die sich um das Wohl der Kriegsverletzen, Witwen und Waisen und um die Familien der erwerbstätigen Frauen zu kümmern haben. Dabei sollen die aus dem Gebiete der sozialen Frauenfürsorge bisher schon bestehenden Einrichtungen in seiner Weise in ihrer selbständigen Entwicklung gehindert werden, vielmehr soll durch ein organisches Zusammenarbeiten der größtmögliche Erfolg erreicht werden.

Der Unterausschuss für den Kreis umfaßt je einen Arbeitsausschuss für die „Nationalstiftung für Hinterbliebene“ und der „Kriegsverletzenfürsorge“. Dem Arbeitsausschuss für die „Nationalstiftung“ werden angehören der Vorstand als Vorsitzender, die ersten Geistlichen der Stadt beider Konfessionen, Amtsräte, Käuse als Vormundschaftsräte, Bürgermeister Klinner, Frau Regierungsrat Kleinendorff, Frau Bergerat Moeser und Frau Dr. Eppen. Der Arbeitsausschuss für die Kriegsverletzenfürsorge besteht aus den Mitgliedern des bisherigen Ortsausschusses. Wie beim Unterausschuss für den Kreis, sollen auch bei

den Kriegsfürsorgestellen in den einzelnen Orten die Geistlichen und Frauen vertreten sein. Auch die Kriegsverletzenfürsorge soll von den „Kriegsfürsorgestellen“ wahrgenommen werden, doch bleibt die Berufsberatung in den Händen der bisherigen Berufsberater. Für die Stadt Waldenburg wird ein weiterer Berufsberater ernannt. Zur Unterstützung der Berufsberater bei der Beratung der Kriegsverletzen stehen diesen Fachberufsberater zur Seite, die von den Arbeitern, den gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter und der Gewerbeinspektion benannt worden sind.

Um weite Kreise der Bevölkerung für die Bestrebungen der „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen“ zu gewinnen, wird ein Aufruf an die Bevölkerung gerichtet werden. Gewerbeinspektor Koch weist darauf hin, daß in Mitz in der Schießindustrie die Anstellung von Fachpflegerinnen erfolgen wird und wünscht davon Zeichnung in die „Kriegsfürsorgestellen“ der einzelnen Orte. Gewerkschaftsvorständen Walter wünscht die Zeichnung der Arbeiterschwestern als Berufsberater für die Kriegsverletzenfürsorge. Dieser Wunsch wurde erneut abgelehnt mit der Begründung, daß dann allen Arbeitersorganisationen das gleiche Recht zu kommt werden müsse und dadurch eine Zersplitterung der Kriegsverletzenfürsorge eintreten würde.

* Gottesberg. Das Eiserne Kreuz erhielt der Redakteur des „Stadtblatt“, Franz Kamenz, Gefreiter in einem Jägerbataillon.

e. Nieder Hermsdorf. Weihküche, Bander und Schweinespeck. Im Gemeindeladen, Adtler Hauptstraße 2, sind in den üblichen Verkaufsstunden Weihküche und Bander für die Ortsbewohner zu haben. Am 28. Februar findet bei den Fleischern Speckverkauf statt. (Vergleiche die amtliche Bekanntmachung in dieser Nr.)

* Weihstein. Spar- und Bauverein. — Volksunterhaltungsabend. Der Spar- und Bauverein hielt im Gasthause „zum Fuchsberg“ seine 15. Generalversammlung ab. Der Vorsitzende des Ausschusses, Bergwerksdirektor Lege, gedachte der verstorbenen Mitglieder, deren Andenken geehrt wurde. Die Zahl der Mitglieder ist gestiegen und haben Geschäftsgut haben und Sparlasseinlagen eine weitere Zunahme erfahren. Naturgemäß ruhte infolge des Krieges die Bautätigkeit. Der Abschluß weist in Einnahme und Ausgabe 425 549 Ml. auf. Der Neingewinn betrug 7145 Ml. Zur Verteilung gelangt eine Dividende von 4 Prozent. Die ausscheidenden Mitglieder des Ausschusses Berger, Walter und Zingler, sowie die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Heppner und Christ wurden wiedergewählt. — Im Saalhof „zur preußischen Krone“ fand ein überaus zahlreich besuchter Volksunterhaltungsabend statt, zu dem Herr Bürgermeister Klemm die Einwohnerschaft eingeladen hatte. An die einleitenden Klaviervorträge schlossen sich Gedächtnisvorträge, sowohl einschlägigen am Barren von Mitgliedern des Turnvereins. Im Mittelpunkt des Interesses stand ein Lichtbildervortrag des Ingenieurs Santo Bey de Semo über Mesopotamien. Der Neintrag des Abends füllte den örtlichen Kriegsfürsorge zu.

* Weihulin. Das Eiserne Kreuz erhielt der Jäger Willi Bökel, Sohn des Grubenaufsehers Wilhelm B. von hier.

* Wüstenwalderdorf. In der Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins hielt Flachsbauminister Heising aus Poppelau einen Vortrag über Flachsbau. Für den Anbau gab Redner verschiedene Ratschläge: gießendienst, tiegegästigen, reinen Acker, reinen Samen; die Aussaat erfolgt am besten von Anfang April bis Ende Mai. Verwertet werden Stengel und Samen. Erstere geben den bekannten Flachs und letzterer das Öl, den Leinöl und die Spreu. Nach Mittelungen über Ammonialbestellung und der Aufnahme eines neuen Mitgliedes schloß der Vorsitzende, Erbschölkisch, bester Briefer, die Sitzung.

Von den Lichtbildbühnen.

Orient-Theater, Freiberger Straße. Ein berühmter Heilfunkler des 16. Jahrhunderts, Philippus Aureolus Paracelsus, Theophrastus Bombastus v. Hohenheim, gestorben 1541 zu Salzburg, dieser Gelehrte mit dem langen Namen ist der Held eines phantastischen Kinospiels, das von heute an während der folgenden drei Tage gezeigt wird. Nur Paracelsus webt sich ein Schleier felsamster Geschichten. Was Wunder, daß sich die Kinematographie seiner Person bemächtigt hat, um das spannende Drama „Paracelsus oder das ewige Leben“ zu bauen, das jetzt im O.-T. unter dem Publikum vorgeführt wird. Ferner werden ein Lustspiel, ein Varieté-Akt mit einer interessanten Künstlerin usw. gezeigt. Das O.-T. hat viel erreicht mit diesem Programm und erwartet den zahlreichsten Besuch.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelte alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Dittersbach.

Am 1. März 1917 findet eine **Wiehzählung** statt, die sich auf Pferde, Kübenvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Federvieh erstreckt. Sie erfolgt durch die Herren Bezirksvorsteher und dient das Ergebnis lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung, sowie der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, nicht aber Steuerzwecken. Insbesondere soll dadurch ein Einblick in die Fleischmengen gewonnen werden, die durch die heimische Wiehzählung für die Fleischernährung verfügbar werden.

Nach § 4 der Verordnung des Bundesrats vom 30. 1. 17 wird die Nichterfüllung der Anzeigepflicht wie auch die Erstattung fälschlicher und wissentlich unrichtiger Angaben mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch kann Bier, dessen Vorhandensein verächtigungen worden ist, im Urteil "für den Staate verfallen" erklärt werden.

Dittersbach, den 22. 2. 17.
Gemeindevorsteher.

Gesamtschulvorstand Dittersbach.

Die Aufnahme der Vernanfänger erfolgt in den hiesigen Schulen Montag den 12. März 1917 und zwar:

1. in der evangelischen Niederschule
a) Knaben nachmittags von 2-3 Uhr,
b) Mädchen nachmittags von 3-4 Uhr,
für die Kinder aus Hauptstraße 1-87 und 170-216, Heinrichsgrunderweg 1-15, Schweidnitzerstraße 1-88, Amishausstraße 1-14, Neuhauser Allee 1-2.
2. für die evangelische Oberschule
a) Knaben nachmittags von 2-3 Uhr,
b) Mädchen nachmittags von 3-4 Uhr,

für die Kinder aus Hauptstraße 88-189, Neuhauser Allee 2a-6, Kirchstraße 1-15, Gartenstraße 1-9, Schulstraße 1-20, Schlossbergstraße 1-9, Feldstraße 1-7, Wasserstraße 1-4, Hainberg Bergstraße 1-2, Bahnhofstraße 1-8, Leichstraße 1-2, Bahnhof 1-18, Bahnhofstraße 558, Friedrichsberg und Gut Neuhaus.

3. in der katholischen Schule
a) Knaben vormittags von 10-12 Uhr,
b) Mädchen nachmittags von 2-4 Uhr,
für katholische Vernanfänger aus Dittersbach und Neuhaus.

Bei der Anmeldung ist der Impfschein, außerdem für die nicht am hiesigen Orte gebauten Kinder das Laufzeugnis, nicht eine Geburtsurkunde, und für die Kinder meistberechtigter Knappschaftsmitglieder der Röllingenheim vorzulegen.

Es sind alle Kinder anzumelden, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1910 bis 30. September 1911 geboren sind.

Dittersbach, den 22. Febr. 1917.

Der Vorsitzende
des Schulvorstandes
des Gesamtschulverbandes.

Dittmannsdorf.

Kartoffelbestandsaufnahme.
Am 1. März findet eine Kartoffelbestandsaufnahme statt.

Von jedem Haushaltungsvorstand oder dessen Vertreter ist ein Anzeigeformular auszufüllen und die Richtigkeit durch Unterschrift zu bescheinigen. Die Hauswirte erhalten Formulare zugesandt und werden gebeten, dieselben an die auf ihrem Grundstück wohnenden Haushaltungsvorstände verteilen, nach Ausfüllung wieder einzusammeln und an das Amtslokal spätestens am 2. März, vormittags, zurückzuliefern zu wollen. Schließlich verneile ich noch auf die hohen Strafen, die für vorsätzliche oder fälschliche falsche Angaben zu gewärtigen sind.

Dittmannsdorf, 26. 2. 17.
Gemeindevorsteher.

Kartoffelbestandsaufnahme.

Auf Grund der von dem Stellvertreter des Reichskanzlers erlassenen Verordnung vom 2. Februar b. J. (Reichs-Besatzbl. S. 94) findet am 1. März 1917 eine Aufnahme der Vorräte an Kartoffeln statt. Zur Anzeige der vorhandenen Kartoffelmenge ist verpflichtet, wer Vorräte an Kartoffeln mit dem Beginn des 1. März 1917 in Gewahrsam (z. B. Keller, Kieku, Lagerräumen usw.) hat. Vorräte, die zum Verbrauch im eigenen Haushalt bestimmt sind, sind nur anzugeben, wenn sie 20 Pfund übersteigen; in diesem Falle ist der ganze Vorrat anzugeben. Die Feststellung im Stadtbezirk hat durch Haushaltsumformulare, die jedem Hauswirt durch Polizeibeamte sofort zugeholt werden, zu erfolgen. Sollten einzelne Hauswirte Haushaltsumformulare versehentlich nicht erhalten, so sind dieselben in der Polizeiwache zu erfordern. Der Hauswirt oder dessen rechtmäßiger Stellvertreter ist dafür verantwortlich, daß sämtliche Wohnungsinhaber seines Hauses die Haushalte zur Eintragung erhalten und die Eintragungen durch Unterschrift becheinigen. Er hat die Haushalte aufzutrennen, zu unterschreiben und die Haushalte bestimmt am 2. März im Laufe des Vormittags in der hiesigen Polizeiwache abzuliefern. Vorräte, die in fremden Speichern, Kellern und dergleichen lagern, sind vom Versiegungsberechtigten anzugeben, auch dann, wenn er die Vorräte nicht unter eigenem Verchluss hat. Vorräte, die sich mit dem Beginn des 1. März unterwegs befinden, sind vom Empfänger unverzüglich nach dem Empfang anzugeben. Wer keine Kartoffeln oder einen Kartoffelvorrat von 20 Pfund und darunter hat, ist verpflichtet, in Spalte 3 der Handliste einen Strich oder eine Null einzutragen und seine Angabe durch die Unterschrift zu bestätigen. Wer die vorgeschriebene Anzeige nicht in der gesetzten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, oder die Durchsuchung oder die Einsicht der Geschäftspapiere und Büchern verweigert, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe können bei vorsätzlicher Bußordnung Vorräte, die verschwiegen worden sind, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Anwiederpflügten gehören oder nicht.

Wer fälschlich die ihm obliegende Anzeige nicht in der gesetzten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

Waldenburg, den 27. Februar 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Zahlungsbefehle Exped. des Waldenb. Wogenblattes.

Waldenburger Brauhaus

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht
in Waldenburg in Schlesien.

Bilanz am 31. Dezember 1916.

Aktiva.

Brauerei-Grundstück	125 000	-
Brauerei-Gebäude	316 110	-
Zugang	2 171	20
1 1/2 % Abschreibung	818 281	20
1 1/2 % Abschreibung	8 181	20
Grundstück Nr. 182, Auenstraße 4	815 100	-
1 1/2 % Abschreibung	72 040	-
1 1/2 % Abschreibung	740	-
Grundstück Nr. 183, Auenstraße 5	71 300	-
1 1/2 % Abschreibung	35 050	-
1 1/2 % Abschreibung	350	-
Maschinen und Apparate	34 700	-
Zugang	72 960	-
10 % Abschreibung	2 578	-
Lagersässer und Bottiche	7 638	-
10 % Abschreibung	1 794	50
Transportfässer	1 879	-
Fuhrpark und Pferde	1 850	-
Zugang	2 170	-
Glaschenferterei-Einrichtung	9 231	25
Glaschen und Rästen	2 160	66
Möbeln und Inventar	672	60
Debitoren	31 637	21
Reingewinn-Saldo	24 142	04
	314 549	70

Passiva.

Genossenschaftsanteile	188 074	75
Hypotheken (Brauereigrundstück) Sparlasse Waldenburg	149 250	-
Hypotheken-Mietshaus, Auenstraße 4	58 500	-
Hypotheken-Mietshaus, Auenstraße 5	33 000	-
Obligationen ausgelöst 1915 und 1916 je 15 000	300 000	-
Obligationen ausgelöst 1915 und 1916 je 15 000	30 000	-
Spareinlagen	25 867	81
Kautionen	13 086	21
Bank	18 950	-
Kreditoren (noch nicht fällige Brauerei und Rechnungen)	17 826	67
Reservefonds	1 477	87
Zuweisung 1916	15 721	-
Zuweisung 1916	2 420	-
Außerordentlicher Reservefonds	3 070	-
Zuweisung 1916	4 930	-
Debetredere	10 305	89
Zuweisung 1916	6 337	19
Verteilung des Reingewinnes:	42 784	08
5 % Dividende	9 134	85
Tantieme	1 320	-
Aval-Konto (gegen hinterlegte Hypotheken und Mietbürgen)	10 454	85
	98 200	-
	834 222	24

Gewinn- und Verlust-Konto

am 31. Dezember 1916.

Debet.

Gericke, Malz, Hopfen, Hefe, Zucker und Brausezucker	108 889	10
Gis, Bech, Kächen, Wasser, Beleuchtung, Vorlage und sonstige Betriebsmaterialien	35 577	50
Unterhaltung der Maschinen, Fuhrpark, Fässer, Möbeln, Immobilien und Geschäftsräumen	14 252	47
Besicherungen, Steuern und Umlagen	11 229	36
Gehälter, Handlungsräume, Aufsichtsbeamtenremunerationen, Kundschäfts- und Reisezeiten	31 985	88
Hypotheken- und sonstige Zinsen	27 257	61
Niederlage-Umlagen	25 132	40
Abschreibungen:	4 470	13
Gebäude	4 271	20
Maschinen	7 638	-
Lagersässer und Bottiche	1 794	50
Transportfässer	1 879	-
Fuhrpark und Pferde	1 850	-
Glaschenferterei-Einrichtung	2 170	-
Glaschen und Rästen	9 231	25
Möbeln und Inventar	2 160	66
Debitoren	672	60
Reingewinn-Saldo	31 637	21
	24 142	04
	314 549	70

Credit.

Bier	297 462	27
Absätze	7 824	97
Miete	2 207	19
Niederlage-Ware	7 045	27
Verteilung des Reingewinnes:		
Der gesetzliche Reserve 10 %	2 420	-
Vertragsmäßige Tantieme	1 320	-
5 % Dividende	9 134	85
Zuweisung zum außerordentlichen Reservefonds	4 930	-
Dem Debetredere-Konto	6 337	19
	24 142	04
	314 549	70

Der Mitgliederstand der Genossenschaft umfasste am 1. Januar 1916: 278 Mitgl. mit 875 Geschäftsamt. Mf. 202 500 haft. Es schieden aus durch Tod, Berufung, Kündigung: 17 Mitgl. mit 48 Geschäftsamt. Mf. 12 900 haft. Es blieben: 261 Mitgl. mit 632 Geschäftsamt. Mf. 189 600 haft. Es traten bei: 1 Mitgl. mit 1 Geschäftsamt. Mf. 200 haft. Weitere Anteile wurden übernommen: 6 Geschäftsamt. Mf. 1 800 haft. Bestand am 31. Dezember 1916: 262 Mitgl. mit 639 Geschäftsamt. Mf. 191 700 haft.

Waldenburg, im Januar 1917.

Waldenburger Brauhaus,

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Der Aufsichtsrat.

Erich Spohn, Vorsitzender.

Der Vorstand.

E. Mündlein, W. Nitsche.

Nieder Hermisdorf.

Speckverkauf.

Mittwoch den 28. Februar 1917, nachmittags von 3 Uhr an wird bei den hiesigen Fleischern Rücherlspieß zum Preis von 20-22 Mf. je Pfund verkauft. Empfangsberechtigt hierauf sind nur diejenigen Ortsinwohner, welche im Besitz einer Kartoffellarie sind und werden im Einwohner-Meldeamt am Mittwoch den 28. Februar 1917, frisch von 8-9 Uhr, für Empfangsberechtigte mit den Anfangsbuchstaben

A bis K

und von 9-10 Uhr mit den Anfangsbuchstaben

L bis Z

besondere Spedmarken unter Vorlegung der Kartoffellarie aufzugeben werden.

Erwachsene erhalten 100 und Kinder 50 Gramm Sped. Eine Füllung der Fleischlarie tritt nicht ein.

Nieder Hermisdorf, 26. 2. 17.

Gemeindevorsteher.

die witternden, die niedergehenden, Domänen, deren Haupt gezwungen und nicht erweichen wollen, die Bäume, die abgehen und ins Feuer geworfen werden! Du sollst arbeiten im Schweiß deines Angesichts, dieses Gebot gilt für alle Menschen, dein Stand ist aufgenommen. Und es wirkt wie eine Naturkraft — wer sich davon auslehnt, der verbirgt und stirbt ab."

Ottó nah mit geweiteten Augen auf den Mann, dessen Worte, einfache Worte wie Hammerschläge auf Eisen tönen. Er fühlte die Kraft ihrer Wahrheit, sie ernüchterten ihn und schlugen den Knochen seiner Sinne nieder. Er sah plötzlich den Abgrund zu seinen Füßen und die rettende Hand, die ihn zurückziehen konnte. Der Lebendstrieb in ihm erwachte, das Verlangen, diese rettende Hand zu ergreifen, sich an sie zu klammern und sich aufzurichten zu lassen von seinem Fall. Das Leben lockte, das gesunde, starke, verheißungsvolle Leben. Er fühlte die Kraft in sich, zu solch einem Lernschein, nüchternen Mann auszureisen, einem Baumeister des echten besten Mannesideales, und mit dem Schwitz seiner Mühe und Arbeit einen Scheinplatz unter den Kulturräubern zu erobern. Doch seine Kinder und Kindesleider gesegnet seien bis ins ewige Ewigkeits-Glied! Der "Zaubertraum" versiegte, der schwüle Knutsch machte ihrem Denken Platz. Und das gute, rettende Wort, das er in dieser Schicksalsstunde gehört, drückte die ersten heinen Zärtlichkeiten seiner Gemeinschaft zwischen ihm und dem Mann, der sein Vater werden sollte und ihm bisher innerlich fremd gewesen war.

Stolzenhöft hat lange genug von dem Mann und der "Ehre seiner Vorfahren" gelobt, er hat sein Haus und seine Familie so gehalten, als gebührt ihm die Nachstellung, die jene erworben", fuhr Benteleff fort, indem er seine Wunderung im Zimmer wieder aufnahm. "Aber die Stunde des Gerichts kommt für jeden, die seinen Wert prüft und ihm den Platz gibt, der ihm gebührt. Mir tut nur das schöne Mädchen leid, das zu Ansprüchen an das Leben ergogen ist, zu denen keine Berechtigung vorliegt, und das mir betrogen und belogen besteht. Da — wir wollen mal sehen — vielleicht kann man da ein gutes Werk tun."

Die letzten Worte waren fast unverständlich gemurmelt.
(Fortsetzung folgt.)

Aleine Notizen.

Über Generalfeldmarschall von Hindenburg schreibt in seinem Lebensbild des Feldherrn sein Bruder Bernhard von Hindenburg: "Möglich im Essen, wie er es im Grunde war, war er es auch im Trinken. Nie trank er zum zweiten Frühstück ein Glas Bier: es macht dick und denkt nicht. Er wäre jetzt nicht so leistungsfähig, hätte er sich nicht so straff gehalten." Auch aus der Zeit dieses Krieges bezeugen alle zuverlässigen Berichterstatter von dem Feldmarschall übereinstimmend, daß er — bei naturgemäß stets sehr starker Beschäftigung und größter persönlicher Arbeitsamkeit — vorbildlich einfach und mäßig lebe. Sehr bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch folgende Befundung, die bereits vor langerer Zeit in Beantwortung eines an den Feldmarschall gerichteten Schreibens aus dessen Hauptquartier beim Vorsitzenden des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch seßlicher Getränke eingegangen ist: "Seine Exzellenz der Herr Generalfeldmarschall würdig in vollstem Maße den hervorragenden Wert, den die Durchführung der von dem Vereine vertretenen Grundsätze für die Leistungsfähigkeit und Schlagkraft des Heeres besitzt, und verfügt nicht, für das bisher von dem Vereine zum Wohle der Truppen geleistete seinen aufrichtigen Dank zum Ausdruck zu bringen. Auch weiterhin wird Se. Exzellenz der Herr Generalfeldmarschall die nützbringende Arbeit des Vereins auf-

diesem Gebiete mit lebhaftem Interesse begleiten und bitten, seine besten Wünsche für einen vollen Erfolg dieser Bestrebung entgegennehmen zu wollen."

Wie England deutschen Edelmetall erwirbt. Kürzlich ging durch die Presse die Nachricht, daß die deutsche Regierung einem kriegsgefangenen englischen Offizier auf seine Bitte gestattet habe, zum Besuch seiner siebenjährigen Mutter auf zwei Wochen nach England zu reisen. So sei es ihm ermöglicht worden, noch am Sterbebett seiner Mutter zu weilen und ihr die Augen zuzudrücken. Der Offizier habe sodann versucht, der Deutschenheit durch die englische Presse von diesem Akt deutscher Menschenliebe Kenntnis zu geben, die Bekanntgabe sei aber seitens der Presse abgelehnt worden. Eine Anfrage im Parlament habe dann der Minister des Innern dahin beantwortet, daß er der Presse in der Sache keine Vorschriften gemacht habe. Immerhin entprach das Verhalten der Presse offenbar der Zustimmung der englischen Regierung, wie folgendes englische Gegenstück zu der ritterlichen deutschen Handlungsweise lehrt: Die Mutter eines in englischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Bizekantmeisters der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika war unheilbar erkrankt und äußerte den Wunsch, ihren Sohn noch einmal zu sehen. Das auf diplomatischem Wege der englischen Regierung übermittelte Gesuch um einen kurzen Urlaub ist indes von dieser abschlägig bechieden worden mit der Begründung, daß der Bizekantmeister sich noch im dienstpflichtigen Alter befindet und als Soldat gesungenommen worden sei. England hatte also keine Neigung, sich für den Alt-deutschen Ritterlichkeit durch eine gleiche Handlung erkennlich zu zeigen. Oder war der gefangene englische Offizier vielleicht nicht dienstpflichtig? Ist er vielleicht nicht als Soldat gefangenommen worden?

Tageskalender.

28. Februar.

1552: * der Astronom und Mechaniker Joost Bürgi, der Erfinder der Pendeluhr, in Richtersloch († 1622). — 1683: * der franz. Physiker Régnier in La Rochelle († 1757). — 1799: * der Theologe Ignaz Döllinger in Bamberg († 1890). — 1812: * der Schriftsteller Berthold Auerbach zu Nordstetten in Württemberg († 1882). — 1813: Vertrag von Kalisch zwischen Preußen und Russland gegen Frankreich. — 1853: * der Reichsleiter und Ehemann Karl Hilti in Werdenberg b. Buchs, Schweiz († 1909).

Der Krieg.

28. Februar 1916.

An beiden Tagen ging die Schlacht bei Verdun weiter, östlich der Maas wurde ein kleines nordwestlich von Doncourt gelegenes Fort gestürmt. In der Wocore überschritten die deutschen Truppen Dieppes, Abancourt und Blanze, sie säuberten ferner das ausgedehnte Waldgebiet bei Wotronville und Haudromont und nahmen Manheulles und Champion. Die Zahl der Gefallenen erhöhte sich auf 228 Offiziere und 16 575 Mann; es wurden 78 Geschütze, 86 Maschinengewehre und unübersehbares Material erbeutet. — In der nördlichen Nordsee stand am 29. Februar zwischen dem deutschen Hilfskreuzer "Greif" und vier englischen Kreuzern ein Gefecht statt, bei dem ein großer englischer Kreuzer zum Sinken gebracht wurde; zum Schluß sprang die "Greif" sich selbst in die Luft, 150 Mann seiner Besatzung gerieten in englische Kriegsgefangenschaft. Von deutschen U-Booten wurden ferner zwei französische Hilfskreuzer vor Le Havre und ein englischer Dampfer in der Themsemündung versenkt.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 49.

Waldenburg, den 28. Februar 1917.

Bd. XXXIV.

Fran Gerda.

Roman von Hedda von Schmid-Wiesemann.

Nachtrag verboten.

27. Fortsetzung.

Gerda hatte nie ernstlich daran gedacht, jetzt nach Bredenhoff zu reisen.

Ihr lag nichts an einer Verwandtschaft, die sich früher gar nicht um sie gekümmert hatte. Aber nun kam ihr der Reiseplan wie eine Erlösung. Sie dachte nicht weiter hinaus — nur fort wollte sie, um Kurt nicht mehr zu begegnen. Das auf diplomatischem Wege der englischen Regierung übermittelte Gesuch um einen kurzen Urlaub ist indes von dieser abschlägig bechieden worden mit der Begründung, daß der Bizekantmeister sich noch im dienstpflichtigen Alter befindet und als Soldat gesungenommen worden sei. England hatte also keine Neigung, sich für den Alt-deutschen Ritterlichkeit durch eine gleiche Handlung erkennlich zu zeigen. Oder war der gefangene englische Offizier vielleicht nicht dienstpflichtig? Ist er vielleicht nicht als Soldat gefangenommen worden?

Als sie in Santenküll Abschied nahm, tat sie es mit dem Bewußtsein, daß sie hier die schönste, aber auch zugleich schwerste Zeit ihres Daseins verlebt hatte. Schluchzend lag sie in Frau von Santens Armen. Kind, Kind, Sie sind ja ganz nervös, beruhigte diese die fassungslos Weinende. Sie reisen ja aus freiem Willen, und wissen doch, wie ungern wir Sie fortlassen und wie sehr wir Sie vermissen werden. Aber liebes Herz, so weinen Sie doch nicht so! Nach spätestens zwei Wochen sind Sie wieder bei uns — das haben Sie mir versprochen, nicht wahr? Vielleicht komme ich selbst Sie holen. Sie wissen ja, mein väterliches Gut, das mein Bruder bewirtschaftet, liegt in der Nachbarschaft von Bredenhoff, zwischen Bredenhoff und Aingen.

Raum war Gerda fort, so fuhr Via in Schellenberg vor, um sich nach Gerdas Ergehen zu erkundigen.

Sie war grenzenlos erstaunt, als sie von der überstürzten Abreise der Cousine hörte. Die Tante Ellerburg wiedersehen? Das glaube, wer Lust hat, dachte sie. Dann berichtete sie ihrerseits, daß Kurt Schellenberg verlassen und seine Zeit gehabt habe, sich persönlich in Santenküll zu verabschieden; er habe sie gebeten, seine Abschiedsgrüße zu bestellen.

Die selbe Bitte hatte Gerda an Frau von Santen gerichtet, letztere sollte in Schellenberg herzlich grüßen.

Meine liebe, gnädige Frau, sagte Via, da überbringen wir uns nun gegenseitig die Grüße dieser beiden großen Kinder und wissen nicht, was zwischen ihnen vorgefallen ist. Irgend ein Geheimnis steht dahinter.

Ich hätte es den beiden so sehr gewünscht, ein Sichfinden fürs Leben, erwiderte Frau von Santen bekümmert. Aber vorläufig könnte an jedem Vermittelungsversuch alles scheitern.

Als Frau Via nach Hause fuhr, begann es bereits zu dunkeln. Sie hatte keine Eile, denn die Herren waren auf der Jagd und das Mittagessen war auf eine spätere Stunde verlegt. Da fiel ihr ein, während sie unentwegt über Gerda und Kurt nachgrübelte, daß sie ersterer einmal gesagt: "Ein paar befreende, offene Worte können oft vieles wenden." Wenn Via sie doch wüßte, diese Zauberworte, die einen Einfluss hätten auf Kurt und Gerda, sie würde sie groß aus sprechen, umgehen, nur damit die beiden, die sie so lieb hatte, sich finden könnten.

In Gedanken versunken, hieß sie, was sie bei Schlittensfahrten gern tat, wenn sie nicht die Bügel in Händen hatte, ihre Augen geschlossen. Da sagte der Kutscher neben ihr:

Ich bitte die gnädige Frau, nicht zu erschrecken, aber ich fürchte, bei uns ist ein Unglück geschehen.

Sie fuhren durch die Allee, welche in Schellenberg mündete.

Auf dem Wirtschaftshof sah man ein eiliges Hin und Her, Gestalten, die unheimlich lachten, Laternen, welche geschwenkt wurden, und nun erklang der gellende Aufschrei einer Frauenstimme.

Via erbebte in tödlichem Schreck. Sie glaubte die Stimme ihrer Mutter erkannt zu haben.

Schneller, schneller, herrschte sie den Kutscher an, und die Schellenberger Halben legten die lebte kurze Strecke in rasendem Galopp zurück.

11. Kapitel.

Still, totenstill ist's im winterlichen Walb. Ab und zu erkönt der krächzende Ruf einer Krähe — dann ist es wieder still.

Doch jetzt knallen Zweige, man hört die laute menschliche Stimmen, von denen die eine so recht aus tiefster Brust herausragt: "Ich habe verdammt Hunger".

Darauf fügt eine sehr junge und frische Stimme hinzu: "Und Durst".

Auch das. So'n Kognak, wissen Sie, Egmont, der pulvert den ganzen Menschen auf. Es ist nicht mehr weit bis zur Buschwälderrei, sagt eine tiefe, ruhige Stimme, und Werner Halden, der Wegelndige, trifft vonn ichmalen Waldpfad auf die breite Landstraße hinaus.

Egmont folgt ihm. Die kleine Brücke vermeidend, sieht er, das Gewehr in der Hand, mit

einem behenden Sprung über den Graben. Klötzlich — ein Schuß — Egmont ist, während er jenseits des Grabens landet, gestolpert, seine Büchse, deren Hähne unvorsichtiger Weise gespannt gewesen, hat sich entladen — und Halden liegt, schwer getroffen, im Schnee . . .

Er ist tot! schreit Egmont auf, leichenbläß und zitternd.

Als Lenn, der als letzter heranreicht — er ist ein wenig asthmatisch — aus dem Ellerntestruß austautzt, sieht er voller Entsetzen die Gruppe: den leblos am Boden liegenden Halden, dem das warme Blut aus der Wunde unter dem rechten Arm hervorsickert, und den vor Schreck und Verzweiflung halb sinnseligen Egmont, der mit seinem Taschentuch das Blut zu stillen sucht.

Bergessen ist die Sehnsucht nach einem Rognak — hier gilt es ein Menschenleben — zum Glück ist Schellenberg nicht weit und die Buschwächterei nur ein paar Schritte von der Unglücksstätte entfernt.

Lenn, sonst zum Epikuräer neigend, entwölkt angesichts der ernsten Sachlage eine erstaunliche Tatkraft, er ordnet die Herstellung einer Tragbahre an, läßt einen Bauernschlitten mit allen Pelzen und Kissen, welche die Buschwächterleute besitzen, belegen und dann wird der Verwundete vorsichtig nach Schellenberg transportiert.

Vorher hatte Lenn halb mit Gewalt Egmont das Gewehr fortnehmen müssen, denn der aufgeregte junge Mensch hatte nichts weniger im Sinn, als sich zur Sühne für seine Unvorsichtigkeit selbst eine Kugel durchs Herz zu schießen.

So denken Sie doch an Ihre Mutter, rief Lenn zornig.

Das wirkte.

Als der traurige Zug in Schellenberg anlangt, kommt Frau Regine gerade aus der Meierei.

Da stürzt Egmont auf sie zu — blaß wie eine Leiche — und fällt ihr schluchzend am den Hals: Mama, liebe Mama — ich had's nur aus Unvorsichtigkeit getan — ich bin kein Mörder.

Als Frau Regine den Sachverhalt erfaßt — schreit sie laut und gellend auf.

Dieser Schrei war es, den Lenn gehört.

Doch Frau Regine besiegt die Anwandlung von Schwäche: Still, still, mein Kind, Du bist kein Mörder. Und sie streichelt das Haar ihres armen Jungen. Set nur ruhig — er wird ja leben, wir wollen alles dafür tun — mein Einziger, mein Liebling.

Und sie schmiegt den schluchzenden jungen Menschen, der ihren Hals umklammert, an ihre Brust, wie sie es einst mit dem kleinen Egmont getan. Für Halden hat sie noch keinen Blick.

Gut, daß Lenn da ist. Er ist vorausgefeilt und hat veranlaßt, daß der Arzt benachrichtigt wurde. Nun ordnet er an, daß der Verwundete

aus dem Schlitten auf die Tragbahre gehoben wird, um ins Haus gebracht zu werden.

Der ganze Hof ist lebendig, Weiber und Mägde jammern, alle Gutsleute, bei denen Halden sehr beliebt ist, drängen sich heran, um den Verwundeten, vielleicht Sterbenden, zu sehen.

Da steht plötzlich Frau Lenn mitten unter den Leuten an der Tragbahre, auf die man Werner soeben gebettet. Sie läßt ihren kostbaren Blaufuchsbesatz von den Schultern gleiten, schiebt zärtlich behutsam ihren Arm unter Werners Haupt und küßt ihn auf die geschlossenen Augen.

Sie tut es vor allen Gutsleuten, als wäre es selbstverständlich.

Und nun disponiert sie, Lenn ist nur noch Adjutant. Man trägt Werner auf sein Lager.

Der Blutverlust hat aufgehört, allein das Bewußtsein ist noch nicht zurückgekehrt.

Weise, ganz leise vernimmt Lenn den Schlag seines Herzens an ihrem Ohr.

Er darf nicht sterben, sagt sie und blickt Lenn an mit Verzweiflung in ihren wunderschönen Augen.

Wie sie ihren Bruder liebt, denkt Lenn ganz gerührt.

Da fällt ihm der Kuß ein.

Via scheint in seinen Gedanken zu lesen, denn sie sagt einfach: Sehen Sie, Herr von Lenn, was ich dem Gesunden nie bekannt hätte, dem Kranken, Sterbenden sage ich's und Ihnen und aller Welt dazu: Ich liebe Werner Halden — und ich will um sein Leben ringen so, wie ich bisher noch nie um etwas gerungen. Und wenn er sein Leben nachher auch einer anderen Frau weicht — ich würde es tragen — nur leben soll er!

* * *

Frau Regine sitzt allein in ihrem einfachen Wohnzimmer. Sie steht elend und verfallen aus, und ihre Stimmung ist eine trübe.

Im Hause schleicht alles auf Filzsohlen umher.

In Schellenberg sind gegenwärtig zwei Kranke, der Schreck über Werners Unfall hat Tante Clementine ein Nervenfieber zugezogen. Sie lag bereits an dem Tage, als das Unglück geschah, mit einer leichten Erkältung zu Bett, umgeben von den Mitteln ihrer unvermeidlichen Hausapotheke, und obgleich man ihr Werners Verwundung schonend beibrachte, regte sie sich doch unbeschreiblich auf. Der Arzt erlaubte ihr nicht, Werner zu sehen, nachdem derselbe wieder zum Bewußtsein gekommen, aus Besorgnis, daß das Bamentieren der Verzweifelten ihm schaden könnte. Nun lag sie selber bewußtlos und phantasierte vom kleinen Werner und daß Elma an allem Unglück schuld sei, warum hatte diese nicht zur rechten Zeit Egge gehirrakelt?

aus dem Schlitten auf die Tragbahre gehoben wird, um ins Haus gebracht zu werden.

Frau Regine ist sehr schwer zu Mut. Damals, als sie ihren Gatten verloren, hatte sie sich nicht so einsam gefühlt wie jetzt — damals hatte sie ja noch ihre Kinder . . . Aber jetzt — die Erziehung, welche sie Via und Egmont gegeben, war entschieden eine falsche gewesen — jetzt kam alles anders, als sie gehofft.

Sie hatte Via einem ihrer Meinung nach zuverlässigen und ehrenwerten Manne anvertraut — und nach ein paar Jahren einer unerquicklichen Ehe war die junge Frau davongelaufen — und sogar nicht allein —

(Fortsetzung folgt.)

Das du ewig denkst an mich.

Novelle von Marie Stahl.

(Abdruck verboten.)

15. Fortsetzung.

Endlich schüttelte er ihm herzlich die Hand zur guten Nacht, und der junge Mann sah mit einer heissonsquellenen Mürbung in die müden, schweren Augen des Alten mit ihrer tiefen Lebensenttäuschung. Mit trübenhafter Weise legte er die Arme um seinen Hals und sagte überwältigt von einem starken Gefühl:

„Ich werde Sie stets wie einen zweiten Vater ansehen. — O, wie gern wäre ich Ihr Sohn geworden, aber es sollte ja nicht sein!“

„Ja, ja, mein lieber Junge, es sollte nicht sein — Gott segne Dich — ich werde Dich stets wie einen Sohn liebhaben“, stammelte Herr von Stolzenhorst tief bewegt und küßte Otto herzlich auf beide Wangen. Dann machte er sich schnell frei und ging eilig in das Haus.

Auch Otto stieg jetzt leise hinauf in sein Zimmer, aber kaum hatte er Eicht gemacht, als sein Schwiegervater noch vollständig angekleidet bei ihm eintrat.

„Ich kann noch nicht schlafen, und wenn es Dir recht ist, rauche ich meine Zigarre bei Dir zu Ende“, sagte er und ging an, im Zimmer auf und ab zu gehn, genau wie Herr von Stolzenhorst unten auf der Veranda.

Resigniert setzte sich Otto in einen Sessel am offenen Fenster und zündete sich eine Zigarette an. Während er zuhörte, was der andere sprach, gelegentlich eine Bemerkung dazwischen werzend, lachte er hinaus in die dunkelte Herbstnacht, die mit leisen, trümmenden Stimmen zu ihm sprach. Und sein Herz war voll namenlos heissem, süßem Schmerz. Vor seinen Seelenaugen war ein lauschig verschwiegnes Gemach und eine goldig flimmernde Helle, in seinen Armen ein weicher, schmiegsamer Körper, auf seinen Lippen ein zuckender Mund — dann verschwand die hart redende Stimme immer wieder Bild und Traum.

„Vaterherziger!“ sagte Venkenstein außer sich, „und das hier Zustand! So was sollte man doch gar nicht für möglich halten! So ein Mann gehört unter Kurzabell! Ist da gewirtschaftet worden! Das herrliche Gut, eine wahre Goldgrube, und das schöne Vermögen von der Frau! Alles hier, und wenn ich nicht den lieben Gott einen guten Mann sohn ließe, dann könnte er sehen, wo er bleibt. Aber mich bewirkt die Dame! Das kann ja einen kranken Hund jammern, wenn man bedenkt — diese liebenswürdige Frau und solch ein Staatsweib, die Tochter — ruiniert, reinweg ruiniert, weil der Mann nicht rechnen konnte und nicht arbeiten wollte, weil er in den blauen Tag hinein lebte und von Menschenpflichten überhaupt keine Ahnung hat!“

Er fuhr sich wiederholt mit den Fingern durch die Haare, schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn und ließ wildend auf dem weichen Zimmerdecke auf und nieder.

„Lieber Papa“, sagte Otto aus seinem Sinnen und Träumen heraus mit dringender Bitte, „mache es doch so, daß Ihnen genug zum Leben bleibt — ich meine — zu einem standesgemäßen Leben!“

„Jetzt fuhr Venkenstein grimmig auf ihn los:

„So? Mein gutes, jauer erworbene Geld soll ich Ihnen schenken, meinst Du? Ich soll noch dümmer sein wie der gnädige Herr, der selbst in den wichtigsten Stunden des Geschäftsausschlusses schlaf und gemüthlich schlacht, während er wie ein Schlehdund auf seinem Posten sein müßte, um jetzt noch jeden, auch den kleinsten Vorfall gegen mich wahrzunehmen? Da merkt man, daß Du selbst noch nicht weißt, was arbeiten und Geld verdienen heißt! Na, davollte Du Gott auf den Knien alle Tage Deines Lebens, daß Du in meine Hände gekommen bist, Du sollst es bei mir schon noch lernen!“

„Aber Du sagtest doch eben selbst —“

„Ach ja, ich habe so meinen Plan, wie ich da helfen will und kann“, unterbrach Venkenstein den Venkenstein, der besorgt und fragend zu ihm aufsah. „Du wirst es bald erfahren. Vorläufig ist das meine Sache. Verdienst tut der Mann ja nicht, daß ihm geholfen wird, mit dem habe ich gar kein Mitleid. Statt, daß er sich in den Erdboden schämen sollte über diesen läglichen Zusammenbruch, das Resultat seiner Unfähigkeit und Minderwertigkeit, bläßt er sich noch auf in seinem Unverkennbar und tut sich etwas auf die noble Gemüng zugut, die Arbeit im Schweiße des Angesichts und die rastlose Sorge um den Gewinn verachtet. Pfui Teufel, soll ein Hansnarr!“

Otos wurde blaß, das Standesgefühl regte sich in ihm und das leidenschaftliche Mitgefühl für den Vater Stojens, der ihn eben noch wie einen Sohn gewußt.

„Du bist zu hart!“ sagte er aufbrausend. „Du mußt doch bedenken, daß kein Mensch aus seiner Haut heraus kann. Er kann schließlich nicht verantwortlich gemacht werden für die Anschwundungen und Lebensausfassungen, in denen er geboren und erzogen ist. Es ist doch nun mal bei uns so, daß man nicht für den Gelderwerb, sondern für Standesideale lebt und sie höher stellt als alles andere!“

„Kann mir gar nicht importieren, was Du da redest, mein Junge“, erwiderte Venkenstein, mittan im Zimmer stehend. „Ich will Dir mal was sagen, dieser Fall hat mit dem Stand gar nichts zu tun. Solche Leute wie Stolzenhorst gibt es in allen Ständen, von der untersten Schicht an bis in die höchsten, im Kanzlersstand genau so wie unter dem Adel. Es gibt in allen Ständen Tückige und Untückige, Faule und Fleißige. Solche, die erwerben und solche, die vergaßen. Ich könnte Dir gleich ein paar Duhend aus meiner Bekanntschaft, von meinen eigenen Standesgenossen nennen, die nicht besser sind als Stolzenhorst. — Der große Irrtum, auf dem dieses Haus steht, ist, daß sein Herr die eigene Unfähigkeit und Arbeitslosen zu seinem Standesevangelium macht, und an diesem Irrtum bricht es zusammen. Es ist eine Täuschung und eine Elige; die Vorfahren dieses Hauses waren jedenfalls Menschen von hohem, persönlichem Wert, tüchtig und pflichten, sonst hätten sie es wie zu so viel Geld und Gut, zu so hohem Ansehen und stolzen Besitz gebracht. Und der lebensfähige, gesunde Teil unseres Adels hat noch stets gewußt, was Pflicht ist und hat seinen entsprechenden Teil kultiviert. Das echte und einzige berechtigte Standesideal ist: Mit Gott für König und Vaterland und für Eure des Hauses. Aber um dieses Ideal alsozeit hoch zu halten, dazu gehören gerade die tüchtigsten, bestesten Männer. Ohne sieben Kampf, ohne Arbeit im Schweiße des Angesichts geht es nicht. Sag Dir dies zur Lehre bauen und veresse nicht in den Freuden, ein nutzloses Genügeleben für Deine ausköhlliche Standesberechtigung zu halten. Dieser Irrtum führt immer und überall in den Abgrund. Das sind